

Das Bürgertum im Wahlrechtskampf.

Der Anfang der preussischen Wahlrechtsbewegung hat auch schon einige, wenn auch nur vereinzelt Elemente aus dem Bürgertum zum Zusammengehen mit den Arbeitern gebracht. Dabei wurde die Frage erhoben und in verschiedenem Sinne beantwortet, ob wir diese als wertvolle Stütze unseres Kampfes freudig begrüßen oder sie als unsichere Kantonsisten, die vielleicht wieder verschwinden und jedenfalls ein bedeutungsloses Häuflein bleiben werden, mißtrauisch betrachten sollen. Daher ist es nötig, die Rolle schärfer ins Auge zu fassen, die das Bürgertum in dem proletarischen Kampf gegen die Junker voraussichtlich spielen wird.

Auf den ersten Blick erscheint die Antwort leicht genug. Nach der bisherigen Erfahrung wäre es ein Widerspruch, von der Bourgeoisie etwas anders als den schärfsten Widerstand gegen unser Vorgehen zu erwarten. Denn Junkerherrschaft ist Bourgeoisieherrschaft. Die Junker sind die Soldaten der Bourgeoisie gegen die Revolution, von der Bourgeoisie als ihre nicht zu missenden Beschützer mit der Regierungsmacht betraut. Und hat das Bürgertum bei dem Belagerungszustand, in dem die kapitalistische Gesellschaft lebt, selbst zuweilen unter dem Übermut ihrer Soldaten zu leiden, so wird es deshalb die Festung nicht in die Hände seiner geborenen Feinde spielen.

Danach wäre die Erwartung berechtigt, daß immer nur ein ganz kleines Häuflein aus dem Bürgertum an unsern Kampf gegen die Junker teilnehmen wird. Aber dieser Schluß wäre voreilig. Eine eingehendere Betrachtung führt gerade umgekehrt zu dem Schluß, daß mit dem Wachsen unserer Kraft, namentlich wenn das Proletariat entscheidende Siege gewinnt, immer größere Scharen aus der Bourgeoisie zu uns stoßen und unsere Armee vergrößern werden.

Wir rechnen darunter nicht die halbproletarischen Gruppen, die noch bürgerliche Ideale hegen, aber, wenn es sich um den Sturz der Junker handelt, durch kein einziges Interesse daran gehindert werden, sich mit uns zu vereinigen. Diese wollen wir ohnehin für den proletarischen Kampf gewinnen. Dann kommt ein Teil der kleinen Bourgeoisie und der Intelligenz, die zwar den Sozialismus hassen, aber von Reaktion und Junkertum so viel zu leiden haben, daß sie sich freuen, wenn die Arbeiter diesen Unterdrückten einen tüchtigen Hebel versetzt. Solange alles ruhig bleibt, stimmen sie für die Ordnung, gegen den Umsturz. Sobald die Arbeiter den Kampf für ein auch von ihnen begehrtes Wahlrecht aufnehmen, macht das sinnlose Dreinschlagen der Polizei nicht bloß für die Demonstranten selbst, sondern auch für jeden biedereren Bürger diese „Ordnung“ zu einer Gefahr für Leben und Gesundheit. Geht es so weiter, so schlägt die Polizei diesen Leuten ihre Ordnungslebe aus dem Leibe und sie müssen im Interesse ihrer Selbsterhaltung den Sturz dieses Gewaltregimes herbeschleunigen.

Aber auch noch höhere Schichten der Bourgeoisie werden schließlich mitmachen. Die deutsche Bourgeoisie ist von jeher eine feige Klasse gewesen. Wo zwei kämpfen, schlägt sie aber immer der Feige auf die Seite des Stärkeren. Mit der starken Staatsgewalt der Junker zusammen die schwache Arbeiterbewegung niedertrampeln, das war immer die größte Wonne dieser Feigen. Wie wird es aber sein, wenn einmal die Rollen vertauscht werden? Wenn das Proletariat die Junkermacht zusammenhaut, wird sich dann die Bourgeoisie todesmutig in die Bresche werfen, dem alten Freund gegen den Sieger zu helfen? Wird sie, deren ganze Existenz lakonische Berechnung ist, ihr Leben für eine verlorene Sache einsetzen? Oder wird sie in dem Augenblick, wo die Junker nicht mehr zu retten sind, noch mithelfen, ihnen einen Stoß in den Rücken zu geben.

Wird sie dabei aber nicht mit ihren Profitinteressen in Konflikt geraten? Bedeutet der proletarische Sieg nicht, daß sie schulplos den Ansprüchen der Arbeiter ausgeliefert ist? Zweifellos muß es der deutschen Bourgeoisie vor einer solchen Zukunft ohne die starke Regierung der Junker grauen, und möglichst lange wird sie diese zu stützen suchen. Aber der Kapitalismus kann auch anders. Wenn nötig, kann der Kapitalismus, wie andere Länder zeigen, auch ohne Junker und brutale Gewalt regieren; mit der Methode der schlauen Konzessionen, um das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu verdunkeln, ist er noch immer am weitesten gekommen. Von sich selbst wird freilich die

von dem einen Ehrgeiz befeuert, sein Töchterchen Sidney das Mädchenseminar besuchen zu lassen, nicht genug Ruhmens von dem Kleinen machen konnte und dabei die Fehncensstücke in ihre Pantöffelchen steckte; bald darauf aber schließlich der blonde Kiese verstoßen und voller Scham in S. Behrmans Office, um sein Heim dem Gefolgsmann eben jener Eisenbahn zu verpänden, die ihn entlassen hatte. Das brachte Annixter auf S. Behrman; fett und schwer, mit vorstehendem Hängebauch, glaubte er ihn zu erblicken; Hals und Wangen riefen zusammen in den mächtigen, wabbligen Kehltraten; eine mit dünnem Haar bewachsene Zeitwulst quoll über den Hinterrand seines Halsfragens. Er trug einen steifen, glänzendbraunen lackierten Strohhut mit nach oben abgerundetem Kopfteil. Den Hängebauch umspannte eine mit unzähligen ineinander greifenden Hufeisen gemusterte brauneleinene Weste, gegen deren Knöpfe von falschem Perlmutter eine großgliedrige, schwere Uhrkette leise klirrte. Stets gelassen, mit unveränderlichem Gesichtsmut und durch nichts zu erschütternder Ruhe thronte er auf seinem Geldsack.

Den bunten Kelgen beschloß die Ranch, über deren weite Flächen er vor dem Zubetgehen noch einen schnellen Blick geworfen hatte. Die befruchtete, endlich zur Ruhe gekommene Erde nähte, im rötlichen Glanze der sinkenden Sonne einschlummernd, den ihrem Schoße eingepflanzten Lebenskeim. Vurpur schimmerte der Horizont; die stille Dämmerung breckte sich über das Land und baute ihren Dom in den Zenit. Die Hühner saßen schlafend auf den Ästen der Bäume neben dem Stalle, in dessen Ständen die Pferde knirschend ihr Futter lauten; das Werk des Tages kam mühslich zur Ruhe. Vater Garria aber, der spanische Priester, das Ackerfeld einer entschwindenden Zeit, gütig und wohlwollend, ein liebevoller Freund der Menschen und aller stummen Kreatur, floh voller Bewunderung und Scham davon, — in der einen Hand die Gesäße des heiligen Sakraments, in der andern einen Korb mit Kampfbüchern.

Wahlrecht folgt.

deutsche Bourgeoisie nicht so vernünftig werden. Wenn aber das Junkerregiment vor ihren Augen zerfallen wird, wird sie dann ihre eigene Sache verloren geben und resigniert das Haupt auf den Block legen? Natürlich nicht; sie wird sich sofort zur andern Methode befehlen, sie hat keine andere Wahl. Sobald es klar wird, daß das Proletariat den Junkern überlegen und imstande ist, sie zu schlagen, wird die Bourgeoisie wie die Ratten das sinkende Schiff verlassen, in hellen Haufen ins andere Lager überlaufen und sich an die Seite der Revolution stellen, als einziges Mittel, zu verhindern, daß die Revolution sich gegen sie wendet. Sie wird helfen, ein bürgerlich-parlamentarisches Regiment an die Stelle des Absolutismus zu stellen, um damit im bürgerlichen Sinne weiter zu regieren. Sie stützt sich auf die Kleinbürgerlichen und unklaren proletarischen Schichten und auf alle, die jetzt schon behaupten, daß die Gesellschaft für den Sozialismus nicht reif ist, wird sie sich den weitergehenden proletarischen Forderungen entgegenstellen. Nur von der sozialistischen Einsicht und dem klaren Klassenbewußtsein der proletarischen Massen wird es abhängen, ob ihr das gelingen wird. Der Anschluß der Bourgeoisie an die revolutionäre Bewegung wird also den Verlust bedeuten, die Massen noch einmal zu betriegen und unter das Joch des Kapitalismus zu bringen.

Nur dem Scheine nach wird also der Anschluß der bürgerlichen Schichten an den Kampf gegen die Junker eine Stärkung unserer Bewegung sein; so viel für den Augenblick damit gewonnen wird, so viel verliert man nachher wieder, wenn der erste Schlag einmal geführt ist. So wie an der Küste die heranrollende Welle durch die Vereinklung mit dem zurückfließenden Wasser höher und gewaltiger wird, so scheint auch die proletarische Welle, unter deren Stoß die Junkerburg krachend zusammenfällt, durch die vom Wall abfließenden bürgerlichen Wasserströme eine größere Macht und Gewalt zu bekommen; aber in Wirklichkeit geht hier wie dort an Wucht genau so viel verloren, wie an Masse gewonnen wird. Die bürgerlichen Elemente tragen in Wirklichkeit zu der Wucht und der Energie des Volkssturms kaum etwas bei; diese wurzelt nur im Proletariat.

Damit ist auch unsere Stellung zu den bürgerlichen Demokraten gegeben, die jetzt schon an unsern Wahlrechtskampf teilnehmen. Ihre Erscheinung ist eine vollkommen natürliche, und ihre Anzahl wird mit der Zeit noch zunehmen: Sie wollen, wie wir, durch ein demokratisches Wahlrecht das Junkerregiment stürzen; aber weiter sind ihre Ziele den unsrigen völlig entgegengesetzt. Sie wollen damit die bürgerliche Gesellschaft, die kapitalistische Ausbeutung konfiszieren, wir wollen sie stürzen. Sie bilden die weitblickendsten Verteidiger des Kapitalismus, die verhindern wollen, daß er mit der Junkerherrschaft zugleich untergeht. Ihre Teilnahme an dem Wahlrechtskampf hat das Ziel und die Wirkung, kein sozialistisches Klassenbewußtsein bei den zuströmenden noch unbewußten Massen aufkommen zu lassen und damit der Bourgeoisie für künftige Kämpfe eine Gefolgschaft zu sichern.

Weber besondere Freude, noch besonderes Mißtrauen ist daher ihnen gegenüber am Platze, sondern nur klare Erkenntnis. Sie haben daselbe Recht, für ihre Ziele zu arbeiten, wie wir für die unsrigen; vermieden soll bloß werden, daß wir für die ihrigen arbeiten. Wir können ihre Teilnahme an dem Kampf nicht zurückweisen, aber wir haben auch keine Ursache, ihnen zu Rednertribünen und zu einer Weisheit zu verhelfen, womit wir nur ihre Ziele auf Kosten der unsrigen fördern. Das würden wir auch tun, wenn wir mit Rücksicht auf diese Mitkämpfer unsere Sprache mäßigen und mit der prinzipiellen Aufklärung zurückhielten. Unsere Aufgabe ist vielmehr, in ehrlicher Konkurrenz mit den neben uns stehenden bürgerlichen Demokraten den Wahlrechtskampf zur Verbreitung sozialistischer Aufklärung und klaren Klassenbewußtseins möglichst auszunutzen, damit in der wachsenden Armee, die gegen die Junker und die Reaktion aufmarschiert, die Schaar der Kämpfer für den Sozialismus möglichst stark ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein neues Lohnsystem?

I.

Die Forderung, mit der die österreichische Arbeiterklasse in einem noch höherem Grade als die Deutschlands zu kämpfen hat, regte den Genossen Adolf Braun, jetzt Redakteur der Wiener Arbeiterzeitung, zu einem Gedanken über eine neue Kampfmethode der Gewerkschaften an, den er in einem Artikel: „Gehaltsmittelkürzung und Gewerkschaftsbewegung im Kampf, dem theoretischen Organ der österreichischen Sozialdemokratie, vertrat. Der Vorschlag Brauns und die Antwort, die ihm von dem Genossen Julius Deutsch, dem Verfasser der Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, zuteil wird, verdienen Beachtung und Diskussion, obwohl sie keinesfalls die Frage gänzlich auflösen.

Die Gedankengänge Brauns sind kurz zusammengefaßt folgende: Der Kapitalismus hat die Naturallohn abgeschafft, weil er jedes patriarchalische Verhältnis zwischen dem Arbeiter und Unternehmer abschaffen mußte, um desto richtiger den Arbeiter niederwerfen zu können. Die Arbeiter ihrerseits bekämpfen den Naturallohn — und noch heute bekämpfen die Gewerkschaften es als ihre Aufgabe, gegen den Lohn- und Logiszwang zu kämpfen — weil sie in ihm ein Mittel der Niederhaltung der Arbeiterklasse, einen Hemmschuh ihres Emanzipationskampfes sehen. An die Stelle des Naturallohnes trat der Geldlohn, der, auch gleichbleibend, mit dem Schwanken der Preise der Lebensmittel ganz verschiedene Mengen der zum Leben nötigen Gegenstände dem Arbeiter gibt, und so zur Quelle spezieller Unbill wird. Da es unmöglich ist, jetzt zum Naturallohn zurückzukehren und mit dem Wachstum der Teuerung auch die durch die Form des Lohnes verursachte Not der Arbeiterklasse wächst, so müssen die Gewerkschaften kämpfen, neben dem Kampf, den die Sozialdemokratie gegen die Teuerung führt, auch für ihren Teil einen Kampf zu beginnen, der die Folgen der Teuerung zu mildern geeignet wäre. Das kann nach Brauns geschehen durch die von den Gewerkschaften den Unternehmern abgerungene Reform des Gehaltsystems. Auf Grund von statistischen Untersuchungen über den Haushalt der Arbeiterklasse müßte festgestellt werden, welcher Teil der Ausgaben der Arbeiter unverändert bleibt, und welcher dank der Preisveränderungen der Lebensmittel einen Wandel in kurzen Zeitabschnitten unterliegt. Dieser zweite Teil müßte der Untersuchung einer von den Unternehmern und den Gewerkschaften geschaffenen Lohnkommission jedes Vierteljahr unterworfen und die Höhe in ihrem zweiten, wandelbaren Teil je nach dem Steigen oder Fallen der Preise festgestellt oder gekürzt werden. Dies würde sich erreichen, sobald die Kapitalisten dieser Teuerung, wie allen andern, Widerstand leisten würden, weil sie ein neues

Moment der Unruhe in ihre Preiskalkulationen bringe. Wie sie aber sich an die Steigerungen der Zulage und der Karstelle, die ihnen immer wieder die Preise der Rohstoffe und Halbfabrikate ändern, gewöhnen, so müßten sie schließlich auch den Widerstand gegen diese „Störung“ einstellen, wenn hinter ihr das Drängen der Gewerkschaften stünde. Der Kampf um die Eindämmung oder verheerenden Wirkung der Teuerung, den er durch diesen Plan den Gewerkschaften zuweist — behauptet Braun — würde keineswegs ihre Angriffslinie schwächen, wie es die Tarifverträge auch nicht getan hätten, obwohl man diese Einwirkung von ihrer Existenz erwarten zu müssen glaubte.

Sowohl Braun, wobei wir seine ersten Ausführungen schon durch die Antwort auf die Erwiderung von Deutsch ergänzen. Deutsch bezeichnet in der letzten Nummer des Kampfes die Ausführungen Brauns als in großem Maßstab unbrauchbar und schädlich. Wir geben nur die seiner Behauptungen wieder, die Braun nicht als Mißverständnis seines Standpunkts tadellos hat. Was die Unbrauchbarkeit der Braunschen Vorschläge in großem Maßstab betrifft, so weist Deutsch daraufhin — und er belegt seine Behauptungen mit statistischen Daten — daß die Preise der notwendigen Nahrungsmittel stets und oft in entgegengesetzten Richtungen schwanken, daß also eine Feststellung, inwieweit derselbe Geldlohn einem andern Naturallohn entspricht, sehr schwierig wäre; sie würde ein festes Tagen der Lohnkommissionen erfordern, was die Durchführbarkeit des Braunschen Planes gewiß nicht fördern dürfte. Braun schätzt den Widerstand der Unternehmer gegen die Einführung eines neuen Lohnsystems in ihre Preiskalkulationen zu niedrig; eben weil sie die andern Lohnverhältnisse, wie sie durch natürliche Ursachen und die Politik der Zulage verursacht werden, nicht ändern können, werden sie dem, der von den Gewerkschaften ausgeht, den stärksten Widerstand leisten. Teilweise durchzuführen, würde die Lohnmethode Brauns, nach der Meinung von Deutsch für die beteiligten Arbeiter, wie überhaupt für die ganze Arbeiterklasse schlechte Folgen haben. Das Braun zugibt, daß die Arbeiter mit Lohnkürzungen sich einverstanden erklären müßten, wenn die Preise der Lebensmittel zurückgehen würden, darin sieht Deutsch einen Durchbruch der Bestrebungen der Gewerkschaften zur Hebung der Lage der Arbeiterklasse, ein Einverständnis mit der Erhaltung der erreichten Kulturstufe. Weiter: die Ausgaben der Arbeiterklasse bestehen nicht nur in Lebensmitteln, sondern auch schon in einer Reihe Kulturgenüssen. Das fortwährende Durchstreifen der Arbeiterhaushalte durch die Lohnkommissionen würde für die Unternehmer einen Anreiz für Lohnminderungen auf Kosten dieser Ausgaben bilden.

Das wären die wichtigsten Argumente für und wider, wie sie von Braun und Deutsch ins Feld geführt werden.

Leipzig und Umgebung.

Zur wirtschaftlichen Lage der Lithographen.

Nirgendwo mußten wir an dieser Stelle auf ein Inserat in den Leipziger neuesten Nachrichten hinweisen, nach dem in Nordamerika jederzeit Lithographen zu Wohnen von 80—140 Mark pro Woche Stellung finden könnten. Wir warten vor der Abwanderung nach Amerika, weil sich dort in absehbarer Zeit die Lebensverhältnisse nicht bessern können. Das Inserat ist inzwischen wiederholt erschienen, so daß wir uns, als wirtschaftliche Interessensvertretung der Lithographen, gezwungen sehen, der erwähnten Geschäftsmederlei entgegenzutreten. Das Inserat ist eine reine Stimmungsmaße; es ist weder eine Stelle bezogen, an die sich der Interessent wenden kann, noch gibt die Geschäftsstelle der S. N. irgendwelche Auskunft über Art und Zweck der Werbung. Dieses lächerliche Treiben hat seine Ursache:

Neben kein Gewerbe sind in Zeiten so unzutreffende Meinungen im Schwange, wie über das lithographische. Hinter dem glänzenden Namen vermutet der Unkundige auch eine entsprechende Position. Wie traurig aber die Wirklichkeit! Wohl verbirgt sich hinter dem schönen Namen etwas, es ist aber für die ungeheuer Mehrzahl der Berufsangehörigen nichts als graues Elend. Ausbeutung und Anrechtung werden hier durch ein drittelhundertjähriges und profitloses Unternehmertum mindestens so schamlos wie in andern Berufen betrieben. Das Zwischenergebnis (Schwier) ist ernstlich bemüht, dem Arbeiter den letzten Tropfen auszuspressen. Daher kommt es, daß nur zu oft der Lohn nicht einmal dem ortsüblichen Tageslohn ungelerner Arbeiter entspricht. Und dieser Schmarotzer im Produktionsprozess bedienen sich, von wenigen rituellen Ausnahmen abgesehen, alle Firmen, die sonst der Tugendhaftigkeit gegenüber von sozialem Verständnis verträglich trüben. Zu alledem hat sich dem sogenannten „Schutzverband“ ein schamhaftes Unternehmertum zugesellen, das an Selbstherrlichkeit seinesgleichen sucht. Die letzten Kämpfe um dessen „Achtung“ und „Arbeitsordnung“ geben veredelt Zeugnis davon. Dieser Schutzverband ist es, der das Zwischenergebnis künstlich züchtet und dann diese Schwierigkeiten als Mitglieder für sich preßt. Mit Entziehung der Arbeit wird gedroht, wenn sich das Zwischenglied im Ausbeutungsprozess nicht schneidens unter die Fittiche dieses „Schutzverbandes“ begibt. Das ist natürlich kein Terrorismus! Aber auch die moralische Verklumpung der Arbeiter betreibt dieser Schmarotzerverband. Durch Geselokonst sucht er die gelbe Arbeiterhande unter den Berufsarbeitern zu propagieren. Ein Häuflein geistige Eigentümer hat sich auch wirklich gefunden, die ihren schärfsten eigenen Heeresfolge leisten und für diese eine Prätorianergarde bilden. Selbst davor scheut dieser Schutzverband nicht zurück, daß er durch Behrvertrag willenlos gemachte junge Leute dem gelben Verein zwangsweise zuführt, um sie mit dem gelben Gifte zu infizieren. Was schert es unsere Kapitalisten, wenn sie mit der gelben Mitgliedschaft gleichsam auch einen Urlassbrief ausstellen. Wenn nur die Ausbeutung blüht, mögen dann noch so viele Schiffbrüche leiden. Ja, es sind wahre Kulturträger, diese Schutzverbandsmitglieder. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen der Kampf in Permanenz geführt werden muß. Seit dieser Schutzverband sehr Wesen treibt, ist keine Ruhe wieder eingetreten, er erweist sich als der einzige Friedensbringer im Gewerbe. Zum Glück für die Arbeiter haben alle Verklumpungsversuche dieses Schutzverbandes nicht vermocht, die Geschlossenheit des produzierenden Teiles im Verne zu zerstören. Die Gegner sind einander so nahe, daß jeden Augenblick der zerstückelnde Kampf beginnen kann.

Der Beruf der Lithographen an sich ist einer der mühseligsten. Der ein tüchtiger Arbeiter werden will, muß nicht nur ausgeprägtes zeichnerisches Talent besitzen, sondern er muß sich auch unablässig mühen und muß auch außerhalb der Werkstätte jede Minute zu seiner Weiterbildung benutzen. Einem wüßigen Beschäftigten ist in der Lithographie ein trauriges Los beschieden. Schon bei Auswahl der Lehrstelle werden nie wieder gutzumachende Fehler begangen. Wer in der Postartelithographie seine Lehre absolviert, wird sein Betag kein Lithograph, und wer in der Privatlithographie, also beim Zwischenmeister, lernt, ist betagte ausschließlich nur Ausbeutungsobjekt. Ist der Zwischenmeister gar Postartelithograph, so wird der junge Mann direkt um die Jahre seiner Lehrzeit gebracht. Der sich der Lithographie zuwenden will, sollte grundsätzlich nicht in Postartelithographen und bei Privatlithographen lernen und in jedem Falle bei der unterzeichneten Vereinigung Erwerbungsbedingungen einfließen. Die Mühseligkeit des Berufes, die ungeheure nervöse Anspannung bei der Arbeit, machen den Lithographen für seinen Beruf unbrauchbar, wenn das eigentliche Mannealter erst beinaht. Ein Teil geht vorwiegend an Erkrankung der Lunge und der Atmungsorgane sowie an nervöser Depression frühzeitig zugrunde, und der andre Teil muß vom Berufe abgehen, den auszuüben er körperlich nicht mehr in der Lage ist. Alle Lithographen sind deshalb eine Seltenheit. Vor allem aber findet ein solcher gleich gar keine Arbeit, wenn er aus einem Betriebe entlassen wird. Wer also die Lithographie erlernen will, der